Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Sonntag, den 16. Juli 1916. Nr. 196.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 15. Juli 1916. Wien, 15. Juli 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Südwestlich von Moldawa wurden russische Abteilungen, die sich gegen unsere Stellungen vorwagten, zersprengt. Bei Jablonica, südöstlich von Zabie, brachten wir in erfolgreichen Streifungen 200 Gefangene ein.

Bei Delatyn erhöhte Gefechtstätigkeit. Feindliche Vortruppen, die in die Stadt eingedrungen waren, wurden an den Südrand zurückgeworfen. Ein von den Russen südwestlich von Delatyn versuchter Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der gestrige Tag verlief auch an der Front zwischen Brenta und Etsch viel ruhiger. Im allgemeinen beschränkte sich die Kampftätigkeit auf Geschützfeuer. Vereinzelte Vorstösse des Feindes gegen unsere Stellungen nördlich des Posina-Tales und ein grösserer Angriff gegen den Borcola-Pass wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer** FML.



Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Kundmachung.*)

Mit 15. Juli 1916 werden die 100.000 Stück Permanenzlegitimationen, welche zum ständigen Aufenthalte im Festungsbereiche berechtigten, als ungültig erklärt und der Stadtmagistrat wird aufgefordert, die Einlagen, welche bei Ausfolgung dieser Permanenzlegitimationen seinerzeit eingezahlt wurden, der Bevölkerung rückzuzahlen.

Die bisherigen Permanenzlegitimationen werden bis Anfang August 1916 vom Magistrate nach Auszahlung der Einlage entsprechend abgestempelt werden und gelten daher von nun an lediglich als Identitätsausweise; sie berechtigen den Inhaber zum Verbleiben im Festungsbereiche bis zu einer eventuellen Bedrohung, bzw. Evakuierung der Festung.

Die Verteidigungs-Bezirkskommandanten haben die Strassensperren anzuweisen, dass die Identitätsausweise zum ungehinderten Betreten der Festung im Sinne des Festungskommando-Befehles, Res.-Nr. 3894, vom 5. September 1915 auf weiterhin berechtigen.

*) Siehe Kundmachung in Nr. 192 der „Krakauer Zeitung" vom 12. Juli 1916.

Benützung und Abgrenzung des Flugplatzes Rakowice.

Auf dem Exerzierplatz in Rakowice finden täglich Uebungsflüge zwecks Pilotenausbildung statt.

Der für die Schulungszwecke nötige ebene Teil des Exerzierplatzes im Ausmasse von etwa 3000 Meter Länge und 1400 Meter Breite beiderseits des Fahrweges Rakowice—Bienczyce ist durch Fahnen abgesteckt.

Dieser Raum darf während der Flugübungen nicht betreten werden.

Die Flugübungen finden bei Flugwetter in der Zeit von 5 bis 9 Uhr vormittags und von 5 bis 8 Uhr nachmittags statt. Beginn und Ende werden jedesmal durch Hissen, bzw. Einziehen einer rot-weissen Flagge am grossen Hangar bekanntgegeben.

Wenn diese Fahne nicht gehisst ist, kann der ganze Exerzierplatz von übenden Abteilungen benützt werden.

Während der Flugübungen darf in dem abgegrenzten Uebungsraum Vieh nicht geweidet werden.

Krieg und Kriegsgeschrei.

Wie der Krieg alles Menschliche ins Uebermenschliche vergrössert, so hat er auch das Allzumenschliche ins Groteske verzerrt. Haben wir die Schmach einer kommerziellen Auffassung des Krieges, ja einer Versportlichung des ganzen Unternehmens erleben müssen, so bleibt uns auch ein Letztes nicht erspart: nämlich die Verbindung von Krieg und Reklame.

An den drei grossen europäischen Fronten tobt, zum erstenmal gleichzeitig, der gewaltige Angriff auf die rings von Feinden umgebenen Zentralmächte. Russland versucht mit einem letzten Massenaufgebot, seine katastrophale Niederlage zu mildern, Italien macht verzweifelte Anstrengungen, wenigstens etwas von der bereits so gut wie verlorenen Grossmachtstellung zu retten und im Westen greifen an der Seite der zäh und mit bewundernswerter Ausdauer ringenden Franzosen die Engländer zum erstenmal wirklich in den gigantischen Kampf ein.

Wenigstens sagen sie so oder vielmehr sie schreien es laut in alle Welt hinaus und scheuen vor keinem Mittel der Reklame zurück, um sich als Kämpfer bemerkbar zu machen. In inspirierten französischen Blättern stand noch vor Beginn des englischen Angriffs an der nordfranzösischen Front zu lesen, die Offensive der Engländer stütze sich auf eine Erfahrung von dreiundzwanzig Kriegsmonaten und sei von keiner veralteten Tradition und keinen doktrinären Vorurteilen gehemmt. „Neue Männer machen, mit unberührten Kräften, einen neuen Krieg." Woher diese neuen Männer die angepriesene Kriegserfahrung nehmen, ist nicht so klar wie die Erhaltung ihrer unberührten Kräfte, die von den Franzosen teuer genug bezahlt werden muss. Die Engländer scheinen aber auch weiterhin mehr Wert auf die Unberührtheit ihrer Kräfte als auf die Erwerbung von Kriegserfahrungen zu legen, denn erst gestern wieder meldete eine Londoner Nachricht, dass die Unteroffiziere und Mannschaften verschiedener Truppengattungen der Jahresklasse 1907 zu Ende dieses Monats beurlaubt werden. Auf der anderen Seite muss dasselbe Frankreich, das sich nicht entblödet, für seinen Bundesgenossen die grosse Reklametrommel zu schlagen, einen Teil der Allerjüngsten zur Ausbildung an die Front schicken und alle noch irgend verfügbaren Menschen durch neuerliche Musterungen mobilisieren. Wahrlich, grössere Gegensätze sind kaum zu denken. Es offenbart sich in ihnen eine Kluft in Gesinnung, Anschauung und Charakter, die auf die Dauer auch durch die strengsten Vertragsklauseln nicht zu überbrücken ist.

Aus den reklamehaften Ankündigungen, mit denen die Engländer ihre Offensive einleiteten und begleiten, sind noch zwei Aeusserungen besonders bemerkenswert. Der bisherige Misserfolg der fast vierzehntägigen Angriffe wird nach berühmtem Vorbild mit ungünstigem Wetter entschuldigt. Aber in weiser Voraussicht hat Asquith bereits das Unterhaus auf einen bevorstehenden Munitionsmangel vorbereitet, da die Offensive bis zur Erreichung ihres Zieles aufrechterhalten werden müsse. Und auf diplomatische Weise gibt der englische Premier zu verstehen, der Feind müsse wissen, dass das englische Artilleriefeuer und die Infanteriestürme, wenn es nötig wäre, bis ins Unendliche fortgesetzt werden könnten. Wahrlich, ein grosses Wort, wobei nur zu bezweifeln ist, ob sein blosses Aussprechen die gewünschte magische Wirkung haben werde.

Bedeutsamer ist jedoch ein Geständnis, das uns Sinn und Zweck des neuerlichen grossen englischen Kriegsgeschreis verrät. Die „Times" schreiben nämlich, „die raschen Fortschritte unserer Verbündeten werden sich nicht wiederholen", eine Befürchtung, die England veranlasst, die äussersten Anstrengungen — bei seinen Verbündeten — zu veranlassen, um diese letzte Chance nicht auch noch zu verlieren. Indem es dabei das grösste Kriegsgeschrei erhebt, benimmt es sich wie der „dumme August" in der Manege, der alles, was geschieht, mit grossem Lärm als seine persönliche Leistung ennunziert.

O. T.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 14. Juli. **Berlin, 14. Juli. (KB.)**

Westlicher Kriegsschauplatz:

Beiderseits der Somme ist von neuem heftiger Kampf entbrannt. Die Engländer griffen heute früh im Abschnitt Wäldchen von Mametz—Longueval an und wiederholten ihre Anstrengungen am Wäldchen von Trônes, wo sie gestern abends bereits durch einen schnellen Vorstoss unserer Reserven empfindlich getroffen waren. Nachdem die ersten Versuche blutig abgeschlagen waren, sind neue Angriffe im Gange.

Die Franzosen fügten mit ihren gestrigen vergeblichen Angriffen in der Gegend von Barleur und westlich von Estrées den zahlreichen Misserfolgen der letzten Tage eine neue Enttäuschung hinzu. Weder sie selbst noch ihre schwarzen Freunde haben auch nur einen Schritt Gelände gewinnen können.

Oestlich der Maas sind französische Wiedereroberungsversuche gescheitert. Sie wurden in der Gegend der Feste Souville durch unser Feuer unterbunden und bei der Feste Laufée glatt abgewiesen.

Zahlreiche feindliche Patrouillen oder stärkere Erkundungsabteilungen wurden auf der übrigen Front zurückgeschlagen; deutsche Patrouillen brachten bei Oulches, Beaulne und westlich Markirch Gefangene ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

An der Stochod-Linie warf ein Gegenstoss bei Zarecze (nördlich der Bahn Kowel—Sarny) über den Abschnitt vorgehende Russen zurück; 160 Mann wurden gefangengenommen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flugzeuggeschwader wiederholten mit Erfolg ihre Angriffe östlich des Stochod.

Bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer

drang der Feind gestern abermals in die vorderste Verteidigungslinie ein und wurde wiederum durch Gegenangriff mit erheblichen Verlusten geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

TELEGRAMME.

Die Kriegsdekoration für den Franz-Joseph-Orden.

Wien, 15. Juli. (KB.)

„Streffleurs Militärblatt" meldet:

Seine Majestät der Kaiser bestimmte die nachstehend beschriebenen Arten der Kriegsdekoration für den Franz-Joseph-Orden:

Die Kriegsdekorationen sind doppelter Art:

a) solche, die mit dem Orden direkt verliehen werden, und

b) solche, die bei Verleihung eines höheren Ordensgrades ohne Kriegsdekoration kennzeichnen, dass der Inhaber früher einen Franz-Joseph-Orden niederen Grades mit der Kriegsdekoration besessen hat.

Ad *a:* 1. Das Grosskreuz am roten Bande bleibt unverändert; der Stern zum Grosskreuz wird mit einem 5 Millimeter breiten geschoppten Lorbeerkranze, aus grün legiertem Golde, unterlegt.

2. Der Stern zum Komturkreuz erhält einen Lorbeerkranz gleich dem zum Sterne des Grosskreuzes.

3. Am Offizierskreuz werden die Kronenbänder verlängert und grün emailliert.

Ad *b:* 1. Das Grosskreuz am roten Bande bleibt unverändert; auf dem Sterne des Grosskreuzes wird das aufliegende Ordenkreuz mit einem 4 Millimeter breiten geschoppten Lorbeerkranze, aus grün legiertem Golde, umgeben.

2. Am Komturkreuz wird um das Mittelschild ein grün emailliertes Band gelegt. Der Stern zum Komturkreuz erhält einen Lorbeerkranz gleich dem zum Sterne des Grosskreuzes.

3. Am Offizierskreuz wird das Mittelschild mit einen grün emaillierten Bande umgeben.

Die seinerzeitige Anordnung, womit als Kriegsdekoration für das Offizierskreuz ein unterlegtes weissrotes Band bestimmt wurde, wird hiedurch ausser Kraft gesetzt. Die Bestimmungen, dass das für Verdienste im Kriege verliehene Ritterkreuz, das Komturkreuz und das Komturkreuz mit dem Sterne des Franz-Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes zu tragen sind, bleiben auch weiterhin aufrecht.

Für alle vorgenannten Grade des Franz-Joseph-Ordens hat die Bezeichnung „mit der Kriegsdekoration" in Kraft zu treten.

Die englische Offensive.

Die ersten portugiesischen Hilfstruppen.

Zürich, 15. Juli. (KB.).

Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus dem Haag, dass die ersten portugiesischen Truppen, die nach Bordeaux verschifft wurden, für die Westfront bestimmt sind. Die erste portugiesische Division in der Stärke von 22.000 Mann kam vor einigen Tagen in Tamzos an. Die zweite Division, die gegenwärtig mobilisiert wird, soll in zwei Monaten marschbereit sein. Ihr soll eine dritte aus Tamzos folgen.

Ein Mitarbeiter des Paal (?) berichtet, dass man in gewissen Kreisen die Aussicht auf ein militärisches Eingreifen, das nicht der unmittelbaren Verteidigung portugiesischen Bodens dient, mit einer gewissen Kälte betrachtet.

Reims unter Feuer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 15. Juli.

Die Pariser Blätter melden zensuriert, dass Reims neuerlich unter dem Feuer schwerster deutscher Geschütze steht.

Die deutschen Vorposten vor Souville.

Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 15. Juli.

Nach einer Meldung des „Petit Parisien" sind die deutschen Vorposten nur noch knapp einen Kilometer von der Linie Souville—Thavannes entfernt.

Die Siegeszuversicht in Bulgarien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 15. Juli.

Die Schweizer Telegrapheninformation meldet aus Bukarest:

Eine aus Sofia eingetroffene Persönlichkeit berichtet, es seien alle Vorbereitungen für einen neuen Winterfeldzug im Gange. Die Zuversicht der bulgarischen Militärs über den Ausgang der grossen Schlachten ist unbedingt. Man kenne die Vorkehrungen der eigenen Verbündeten und sehe darum dem weitern Verlauf der Ereignisse im Ost und West beruhigt zu.

Es sei unsinnig, von einer Depression in Bulgarien zu sprechen. Niemand glaube dort, dass die Russen die jetzt errungenen relativ geringen Vorteile bis zum Ende behaupten werden.

Die Freigabe der in Deutschland und England internierten Zivilgefangenen.

London, 14. Juli. (KB.)

Im Unterhause erklärte der Unterstaatssekräter des Auswärtigen Lord Robert Cecil in Antwort auf die Feststellung über ungenügende Ernährung der in Ruhleben internierten englischen Zivilgefangenen, die deutsche Regierung habe unter anderem erklärt, sie sei nicht abgeneigt, alle Zivilgefangenen in Freiheit zu setzen, aber sie widersetzte sich dem Vorschlage, auf jeder Seite die gleiche Anzahl von Zivilgefangenen zu belassen, da die Auswahl der betreffenden Zivilgefangenen, die in Freiheit gesetzt werden sollen, unüberwindliche Schwierigkeiten biete. Dies scheine Lord Cecil zu beweisen, dass alle Gefangenen im Austausch für englische Gefangene freigelassen werden sollen. Die Regierung besteht in ihrer Antwort darauf, es abzulehnen, 26.000 deutsche Gefangene in England gegen nur 4000 englische Gefangene freizulassen.

Die englische Regierung schlug Deutschland bereits vor, dass alle über 50 Jahre alten Zivilgefangenen in ihr Vaterland zurückgeschickt werden sollen, ebenso auch alle über 45 Jahre alten Felddienstunfähigen mit Ausnahme einer gewissen Zahl, die aus militärischen Gründen zurückbehalten werden sollten. Die englische Regierung wird noch einmal intervenieren, dass die deutsche Regierung diesen Vorschlag annehme, mit der Bedingung, dass die Zahl der so zurückgehaltenen Personen nicht mehr als 20 auf jeder Seite betragen solle. Die englische Regierung wird ferner vorschlagen, dass der Rest der englischen Zivilgefangenen und die gleiche Zahl deutscher Zivilgefangener in einem neutralen Lande interniert werde.

Lord Robert Cecil fügte hinzu, das Recht der Repressalien sei damit nicht aufgegeben. Die Regierung behalte sich die Freiheit vollkommener Wiedervergeltung vor, wenn dies der einzige Weg scheine, Gerechtigkeit zu erlangen.

Die Rückfahrt der „Deutschland".

Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 15. Juli.

Wie aus New-York gemeldet wird, bot ein Amerikaner 50.000 Dollar an, wenn er mit der „Deutschland" nach Bremen fahren dürfe. Der Vertreter des Norddeutschen Lloyd erklärte jedoch, dass die „Deutschland" keine amerikanischen Passagiere an Bord nehme.

Dienstag hat das Unterseeboot seine Ladung gelöscht und in den letzten drei Tagen

Waren an Bord genommen. Montag wird die „Deutschland“ nach Norfolk fahren und dort eine Gelegenheit zur Abfahrt nach Europa abwarten.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 14. Juli. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier:

Irak- und persische Front: Keine Aenderung von Bedeutung.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Lage unverändert. Der Kampf im Zentrum führte bisher zu keinem endgültigen Ergebnis. Die Lage nördlich des Tschoroch ist unverändert. Feindliche Angriffe auf den linken Flügel wurden vollständig zurückgeschlagen.

Konstantinopel, 14. Juli. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier: Türkische Unterseeboote versenkten im Schwarzen Meere neuerdings drei feindliche Transportschiffe und zwangen einen vierten Dampfer, aufzulaufen.

Eine Proklamation der Exkönige.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 15. Juli.

Dem Vernehmen nach werden die Exkönige Albert, Nikita und Peter in Paris zusammentreffen, um eine gemeinsame Proklamation zu erlassen.

Ob diese an die Neutralen, an die Kriegführenden oder an deren Völker ergehen wird, ist noch nicht festgestellt.

Der Brand des griechischen Schlosses in Dattoi.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Athen, 15. Juli.

Bei dem Brand des Königsschlosses in Dattoi ist auch die Kapelle vernichtet worden, die die Reste des verstorbenen Königs Georg birgt.

Kämpfe der Franzosen mit marokkanischen Stämmen.

Bern, 15. Juli. (KB.)

Pariser Blättern zufolge hatten marokkanische Truppen bei Chamel Ala harte Kämpfe mit einem über 8000 Mann starken Stamm, wobei die Franzosen 7 Tote und 35 Verwundete verloren.

Die Berichte erwähnen, dass sich der angreifende Stamm der Schützengrabenmethode bei seinen Angriffen bediente.

Verhaftung des Berliner Bankdiebes.

Berlin, 15. Juli. (KB.)

Der Bankangestellte Stefan, der den grossen Effektendiebstahl bei der Diskontogesellschaft begangen hat, ist gestern Abend mit seiner Begleiterin in München verhaftet worden.

Er trug einen Barbetrag von mehr als 100.000 Mark bei sich, der ihm abgenommen wurde. Nach dem Verbleib der gestohlenen Effekten sind nach den Angaben Stefans weitere Erhebungen im Zuge.

Erdbeben

Wien, 15. Juli. (KB.)

Die seismographischen Instrumente der k. k. Zentralanstalt für Geodynamik verzeichneten gestern abends ein ziemlich starkes Nahbeben in einer Entfernung von 400 Kilometern. Beginn 10 Uhr 27 Minuten 56 Sekunden (Sommerzeit), grösste Bodenbewegung von ungefähr 0·2 Millimetern um 10 Uhr 28 Minuten 48 Sekunden, Ende gegen 11 Uhr.

Pola, 15. Juli. (KB.)

Die seismographischen Apparate des hiesigen hydrographischen Amtes verzeichneten um 9 Uhr 27 Minuten 18 Sekunden abends den Beginn eines stärkeren Nahbebens. Maximalausschlag 1·03 Millimeter um 9 Uhr 27 Minuten 33 Sekunden, was einer wirklichen Bodenbewegung in Pola von 0·4 Millimetern entspricht. Die Entfernung des Herdes wird auf 50 bis 100 Kilometer geschätzt. Das Beben wurde von einzelnen Personen gefühlt.

Um 11 Uhr 33 Minuten wurde ein zweites schwächeres Nahbeben registriert.

Diebstahl im Mainzer Altertumsmuseum.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Mainz, 15. Juli.

Im Mainzer Altertumsmuseum sind 22 alte Meissner Porzellanfiguren gestohlen worden, deren Wert auf über 20.000 Mark geschätzt wird.

Vom Tage.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich und Gemahlin haben zugunsten der Tuberkuloseaktion in Oesterreich als gemeinsame Spende 50.000 Kronen gewidmet.

Wie der Chef des Admiralstabes der deutschen Marine mitteilt, wurde ein englischer Hilfskreuzer von etwa 7000 Tonnen am 11. Juli in der Nordsee von einem deutschen Unterseebot vernichtet. An der englischen Ostküste wurden an demselben Tage drei bewaffnete englische Bewachungsschiffe versenkt.

Das griechische Königsschloss in Dattoi ist abgebrannt. Die königliche Familie konnte sich in Sicherheit bringen.

Der Präsident der niederösterreichischen Advokatenkammer Dr. von Feistmantel ist gestern gestorben.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden

Pińczów.

(Beil. zum Kreiskommandobefehl Nr. 74 vom 10. Juli 1916.)

Gefangennahme eines französischen Fliegeroffiziers. Die Sicherungsmannschaft der k. k. Landsturm-Eisenbahnsicherungsabteilung Nr. 17 entdeckte am 21. Juni früh einen aus der Richtung von Kawęczyn gegen die Vollbahnstrecke bei Topolcza herankommenden Flieger, der auf einer Wiese nächst Kawęczyn landete.

Trotz zweier Fluchtversuche, die der Pilot bei Annäherung des Militärs machte, konnte er durch die herbeieilenden Soldaten unter Bedrohung mit der Schusswaffe dingfest gemacht werden, als der Propeller bereits wieder zu arbeiten begonnen hatte. Der nunmehr auf jeden Widerstand verzichtende Flieger erwies sich als französischer Offizier, der, von Nancy kommend, Rowno als sein Ziel angab und dessen Absicht, so weit ersichtlich, das Abwerfen von Flugschriften verschiedenen Inhaltes über Deutschland, photographische Aufnahme usw. waren. Der Apparat wurde als Doppeldecker System Nieuport erkannt.

Lokalnachrichten.

Auszeichnung. Seine Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung im Kriege dem Landsturmassistenzarzte Dr. Wilhelm Weissglas bei einem Festungsspitale.

Auszeichnungen vom Roten Kreuz. Erzherzog Franz Salvator, Protektorstellvertreter der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, hat für Verdienste um das Rote Kreuz folgenden Mitarbeitern der galizischen Abteilung des Zentralnachweisbureaus für Kriegsgefangene in Wien die silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration verliehen: der Frau Cecilie von Jabłonowska, geb. Gräfin Mier, dem Herrn Stanislaus Ritter von Jabłonowski, dem Herrn Zdzisław Ritter von Skrzyński, der Comtesse Natalie Tyszkiewicz, der Comtesse Marie Baworowska und dem Grafen Adalbert Gołuchowski.

Die städtische Volks-Teeanstalt in der Reformgasse 3 verkauft Tee, Milch und Kaffee zu nachstehenden Preisen: 1 Glas reinen Tee 5 Heller, 1 Glas Tee mit Zitrone 7 Heller, 1 Glas Tee mit Milch 9 Heller, 1 Glas Milch (süss oder sauer) 18 Heller, 1 Tasse Kaffee mit Milch 16 Heller. Die Teeanstalt verkauft überdies gegen Brotkarten in der städtischen Bäckerei gebackene Laibe Brot zu je 1 Kilogramm. Das Lokal ist an Wochentagen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends (mit einer Unterbrechung von halb 2 bis halb 3 Uhr nachmittags), an Sonn- und Feiertagen von 7 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. Die Teeanstalt wird auch von den Mannschaftspersonen der hiesigen Garnison stark besucht.

Neue Zehnkronen-Noten. Nach einem Erlass des k. k. Finanzministeriums vom 12. d. M. wird am 24. Juli mit der Ausgabe neuer Zehnkronen-Noten begonnen werden. Die neuen Zehnkronen-Noten haben ein Format von 150 Millimeter Breite und 80 Millimeter Höhe und zeigen auf dem in seiner ganzen Ausdehnung mit einem Wasserzeichen versehenen Papier einen Doppeldruck, einerseits mit deutschem, anderseits mit ungarischem Text. Der vollbedruckte Teil der deutschen Notenseite enthält in der Mitte den deutschen Notentext samt Firmazeichnung der Bank. Unter dem Notentext erscheinen in ovaler guillochierter Rosette ein Knabenidealkopf, links und rechts davon stehende rechteckige Hochvignetten, von denen die linke oben den kaiserlich österreichischen Adler, die rechte oben die Ziffer Zehn und beide in der Mitte und unten je eine guillochierte Rosette in weissen Linien auf dunklem

Grunde tragen, die miteinander durch Ornamente verbunden sind. Das Notenbild ist in blauer Farbe gedruckt. Der Untergrund ist buntfarbig, stellt einen in Reliefmanier gravierten Fond dar, der abwechselnd aus der Ziffer „10“ und einem rhombischen vierzackigen Stern besteht. Das äusserste rechte Viertel der Note trägt in einem guillochierten schmalen Rahmen buntfarbig die Wertbezeichnung in acht Landessprachen und, durch eine Guillocherosette getrennt, die Strafbestimmung: „Die Nachahmung der Banknoten wird gesetzlich bestraft.“ Oberhalb dieses Rahmens ist die Nummer, unterhalb die Serie in schwarzer Farbe angebracht. Auf der ungarischen Seite sind sowohl die Zeichnung des Notenbildes als auch der Untergrund buntfarbig. Das äusserste linke Viertel der Note zeigt in blauer Farbe das von einem Ornament umgebene Wappen der Länder der ungarischen heiligen Krone, darüber links und rechts die Ziffer „10“ und unter dem Wappen eine Vignette mit der Wertbezeichnung „TIZ KORONA“, weiss auf blauem Grunde. Oben rechts hiervon steht die Wertbezeichnung „Tiz korona“ in einer rechteckigen guillochierten Vignette in weisser Schrift auf dunklem Grunde, darunter der ungarische Notentext, die Firmazeichnung und die Strafbestimmung. Rechts von diesem Notenteil befindet sich in einem welligen guillochierten Rahmen ein Knabenidealkopf, unter diesem eine guillochierte Vignette mit die Ziffer „10“, weiss auf dunklem Grunde, darunter freistehend das Wort „Korona“. Der Untergrund besteht aus der Kombination eines Relieffonds mit der Ziffer „10“ und eines Guillochefonds, der unter dem Notentext in einem ovalen Ringe die römische Ziffer „X“ erscheinen lässt. — Gleichzeitig wird die Umwechslung unbrauchbarer und die Teilvergütung beschädigter Banknoten zu 10 Kronen vom Jahre 1915 verfügt. Willkürlich in ihrem Aussehen veränderte Banknoten sind jedoch von der Annahme in Zahlung oder Verwechslung bei den öffentlichen Aemtern und Kassen ausgeschlossen.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Pepa Barton. Eine Sommertournee, die der jugendliche Geigenvirtuose durch die galizischen Bäder unternimmt, verschaffte uns gestern das für die vorgeschrittene Saison unerwartete, dafür aber um so angenehmere Vergnügen, den kleinen Künstler wieder zu hören. Er hat seit seinem letzten Krakauer Auftreten im vergangenen Winter zweifellos an Sicherheit und Reife gewonnen und steht als geschlossene künstlerische Persönlichkeit vor uns. Mozarts prachtvolles A-Dur-Konzert spielte der junge Geiger mit überlegener Technik und blieb dem grossen Meister nur wenig schuldig. Restlos bewältigte er die technisch schwierigsten Stücke, wie die Romanze von Prochaska, den charakteristischen tschechischen Tanz von Ondricek, übrigens der Glanzpunkt des Programms, und die Carmen-Phantasie von Sarassate, die er, wie zu erwarten, brillant spielte. Der Versuch, auch eine Sonate von Bach zu spielen, verdient alle Anerkennung, wenngleich hier manches noch mangelte. Um die Begleitung machte sich wieder die bewährte Pianistin Heller-Sadecki verdient, die das Publikum durch den feinfühligen Vortrag eines Tonstückes von Raff und drei entzückender Piecen des Krakauer Komponisten St. Lipski erfreute. *o. r.*

Josef Manowarda, der beliebte erste Bassist von der Wiener Volksoper, wird in der heutigen „Faust“-Aufführung der Krakauer Operngesellschaft den Mephisto singen, der zu den besten Rollen des Künstlers zählt. Die heutige Vorstellung wird angesichts des Auftretens dieses hervorragenden Gastes eine besondere Anziehungskraft haben.

Vom Volkstheater. Das mit grossem Aufwande ausgestattete Märchen „Tomcio Paluch“ (Däumling) erfreut sich eines riesigen Erfolges. Dem Wünsche des Publikums entsprechend, hat die Direktion den Beginn der Vorstellungen dieses Märchens Samstag, Montag und Dienstag für 6 Uhr abends festgesetzt. Nachmittagsvorstellungen werden in dieser bereits am 30. Juli l. J. zu Ende gehenden Saison nicht mehr stattfinden. Freitag den 14. l. M. und Sonntag den 16. l. M. gelangt die ausgezeichnete Operette „Rund um die Liebe“ und Sonntag nachmittags das Schauspiel „Heimat“ von Sudermann zur Wiederholung.

Das Unterseeboot im Kampfe von Friedrich Otto. Mit 31 Bildertafeln. Kartoniert Mk. 2, in Leinenband Mk. 3. C. F. Amelangs Verlag in Leipzig. — Das Buch enthält eine geradezu vollständige Darstellung der Einrichtungen eines Unterseebots, seines Wirkens, seiner geschichtlichen Entwicklung und Zukunft. Dass unsere neueste, gefährlichste Waffe, das Unterseebot, der Gipfel einer langen Reihe mehr oder weniger primitiver Versuche ist, wissen wir. Aber man hat geglaubt, dass Fulton der Vater der Unterseebootidee war. Dem ist nicht so. Diese Idee kann nämlich bald ihr 300jähriges Jubiläum feiern. Das erste wirkliche Unterseeboot der Welt sank im Jahre 1624 unter die Meeresfläche, und zwar in der Themsemündung, als der Deutsch-Holländer Cornelius van Drebbel dem König Jakob I. von England seine Erfindung vorführte. Wir finden diese Erinnerung in dem interessanten, zeitgemässen Büchlein von Otto, der in ganz origineller Weise in die technische Seite des U-Bootkrieges einführt. Ein Schlusskapitel stellt alle U-Bootereignisse des jetzigen Weltkrieges zusammen. Das Gesagte veranschaulichen 30 Vollbilder und einige Textillustrationen. Grade in dieser Form werden die Belehrungen des Verfassers auch in breiteren Kreisen Gehör finden. Die Arbeit kann als eine der besten auf dem schwierigen und jetzt jeden so fesselnden Gebiet bezeichnet und das Lesen — das Wort Studium ist nicht anwendbar — ganz besonders empfohlen werden.

Aus dem Lande der unbegrenzten Heuchelei. Englische Zustände von Spiridion Gopčevic. Preis Mk. 1.80, gebunden Mk. 2.40. — Der gegenwärtige Weltkrieg dreht sich im Grunde genommen um die Frage, ob England fernerhin und für immer die unbeschränkte Herrschaft über die Meere besitzen und in der Lage sein soll, der Welt seinen Willen zu diktieren. Für jeden Deutschen wie für jeden Oesterreicher und Ungarn ist es deshalb von Wichtigkeit, diesen heimtückischen Gegner in seiner ganzen brutalen Selbstsucht, der so gern ein heuchlerisches Mäntelchen umhängt, kennen zu lernen. Rücksichtslos reisst der Verfasser dieses Buches, der österreichische Graf Spiridion Gopčevic, der durch seine ethnographischen Werke seit langem vorteilhaft bekannt ist, John Bull die Maske vom Gesicht. Der Verfasser kritisiert scharf, aber immer trifft er mit wenigen Worten den Nagel auf den Kopf, und da er dabei oft fein ironisiert, oft einem kräftigen Humor die Zügel schiessen lässt, so liest sich das Buch ebenso ergötzlich wie es belebrend wirkt. Als Haupttrumpf werden die Urteile vieler berühmter Briten über ihre eigenen Landsleute angeführt, Urteile, die bei weitem vernichtender sind, als die des Verfassers, und so stellt sich das Buch des Grafen Gopčevic in keiner Weise als eine Schmähschrift gegen unsere Feinde, sondern als ein durchaus sachliches Werk dar. Wenn die Tatsachen für England eine Schande sind, so ist dies nur um so trauriger und schlimmer für dies angeblich so makellose Reich. Dem interessanten Buche ist die weiteste Verbreitung zu wünschen, in der Heimat wie bei unseren im Felde stehenden Soldaten, denen es in ihren Ruhestunden eine unterhaltende und aufmunternde Lektüre bietet.

Die Umschau Nr. 28 vom 8. Juli 1916. Inhalt: Kuno Waltemath, „Die wirtschaftliche Lage der osteuropäischen Juden“; Regierungsrat Rühl, „Die moderne Müllerei“; Wäser, „Ueber die Schaffung einer Zentralstelle für technische und wissenschaftliche Forschung“; Englische Wirtschaftskampfmethoden; Kaiser Wilhelm-Institut für Biologie; Dr. A. Lorand, „Nahrungsmittel, die das Herz kräftigen“; Betrachtungen und kleine Mitteilungen, Bücherbesprechung, Neuerscheinungen, Personalien, Wissenschaftliche und technische Wochenschau, Sprechsaal sowie Nachrichten aus der Praxis.

Vor einem Jahre.

15. Juli. Angriffe der Italiener bei Rufiedo wurden abgewiesen. — Die Kämpfe am Dnjestr dauern an. — Auch in der Gegend von Sokul kam es zu reger Gefechtstätigkeit — Südlich Prasznysz wurden weitere Fortschritte erzielt. — Die erfolgreichen Kämpfe der Deutschen in den Argonnen dauern seit dem 26. Juni ununterbrochen an.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(32. Fortsetzung.)

Ferner hatten sie die Zuzüge der Scharen, die der Herzog Wladislaus zur Belagerung von Krakau berufen hatte, nach Möglichkeit aufzuhalten und schliesslich im entscheidenden Zeitpunkte zum Entsatze der Stadt heranzurücken. Die Leitung des Bundesgenossen und ihres Kampfes ausserhalb Krakau war den Vögten von Wieliczka und Sandomir anvertraut.

Auch nach Neu-Sandez hatte der Herzog Wladislaus seinen Boten geschickt, um die Bürger zum Kampfe gegen den Bund aufzurufen. Der Gesandte führte ein versiegeltes Schreiben mit, das an den Vogt Arnold Tylman gerichtet war.

Die Tylman waren ein alteingewandertes Geschlecht. Ein Tylman oder Tyrman war schon Vogt in Alt-Sandez gewesen. Als hierauf das deutsche Recht von dieser Stadt auf Neu-Sandez übertragen worden war, erschienen seine Söhne hier als Vögte. Nachdem die beiden älteren, Bertold und Arnold, das Zeitliche gesegnet hatten, traten zur Zeit unserer Erzählung ihr jüngerer Bruder Ludwig und dessen Brudersohn Nikolaus, ein Sohn Bertolds, als Vögte auf.

Herr Ludwig trieb wie schon sein Vater grosse Handlung. Seitdem Herzog Wladislaus den Sandezern den neuen Freibrief erteilt hatte, war der Handel der Tylman überaus im Aufschwung begriffen. Herr Ludwig liess daher seine Vorratshäuser erweitern. Gerade war er am Bauplatz und erteilte seine Aufträge. Auch grosse Stallungen und Wagenschuppen liess Herr Ludwig bauen, denn er hatte beim Wagner Syffried sechs grosse Lastwagen herstellen lassen, für die der Weber Konzelin die Dachplanen zu verfertigen hatte. Mit den Fuhrleuten, die eigene Grossfuhrwerke besassen, waren neue Verträge besprochen worden. Die Zahl der Handlungsgehilfen wuchs von Tag zu Tag. Ueberall herrschte im Hause reges Leben und rührige Arbeit, denn der Handelsherr hatte neue Verbindungen abgeschlossen, die befriedigt werden mussten.

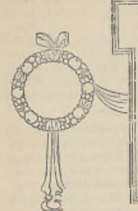
Am Bauplatz wurde Vogt Ludwig von einem Ratsboten aufgesucht, der die Nachricht brachte, dass eine Bote des Herzogs mit dringender Botschaft eingetroffen sei und auf dem Rathause seiner warte.

Rasch eilte der Vogt ins Haus, um sich in den langen Ratsmantel zu hüllen und zum Stadthause zu begeben. Sobald er den Brief aus der Hand des staubbedeckten Boten erhalten hatte, liess er diesen in die Badstube geleiten und dann mit Speise und Trank laben. Er selbst öffnete eilig den Brief, dann liess er sofort die Ratsglocke läuten, deren Klang die Räte zur Sitzung lud. In kurzer Zeit kamen von allen Seiten die Herren herbei. Es bedurfte nicht der durch die Willküren festgesetzten Strafandrohung gegen säumige Räte, um sie zur Eile zu mahnen; denn schon hatte sich durch die Stadt die Kunde verbreitet, dass ein herzoglicher Bote auf schaumbedecktem Pferde zum Rathause gesprengt war.

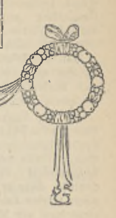
Sobald der Rat versammelt war, eröffnete der Vogt die Sitzung. Er teilte mit, dass der Bote ein Schreiben des Herzogs Wladislaus überbracht habe, in dem dieser seinen getreuen Bürgern von Sandez Gruss und Gnade entbiete. Er tue ihnen zu wissen, dass die Krakauer Hochverrat begangen und die Stadt an einen fremden Fürsten übergeben hätten. Ein Bund wäre von ihnen errichtet worden, der nicht nur gegen den Fürsten, sondern auch gegen Sandez gerichtet sei. Deshalb fordere er die Bürger dieser Stadt auf, über die Bundesgenossen herzufallen und ihnen, wo es nur angehe, Abbruch zu tun. Ferner sollte einer der Vögte eine Anzahl wohlbewaffneter Mannen und einige Wagen mit Lebensmitteln dem allgemeinen Aufgebote zuführen, das vor Krakau zöge. Dem anderen falle die Aufgabe zu, die Stadt Sandez und die umliegenden Dörfer gegen den Bund zu verteidigen. Der Herzog erwarte von den Bürgern, denen er erst kürzlich so grosse Gnade erwiesen habe, Treue und Opferwilligkeit; er werde ihrer auch in Zukunft nach der Niederwerfung der Feinde nicht vergessen. Seinen Boten mögen sie unter sicherem Geleite über die Gebirge nach Ungarn senden.

Die Botschaft des Fürsten rief unter den versammelten Räten grosse Bestürzung hervor. Der Bote, der mit rasender Eile den Weg vom Wawel zurückgelegt hatte, brachte die erste Kunde von den Ereignissen.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Die Polenlegion.

Von Dr. Stanislaw Golinski.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Hinaus zum Kampf.

Ein Riesenuntier, mit goldenen byzantinischen Kuppeln, mit einer Herrschaft, die fast bis zum Nordpol reicht und an deren Spitze die Abkömmlinge Johann des Grausamen stehen, sich auf hundert Millionen eines ermatteten, armen, barfüssigen Volkes stützend, hat das Monstrum viele Jahre einen unglaublichen Schrecken in ganz Europa erweckt, indem es wilde Scharen auf Nachbarländer losliess, sie unterjochte und dann durch die perfide Politik eines Asiaten im Zaume hielt.

Mit einer Faust im Westen, mit der anderen im Osten, hat es Völker und Stämme der ihm fremden Nationen gewürgt und wie ein Vampir ihr Blut eingesogen. Diesem Riesen hat sich ein Mann an der Spitze einer geringen Truppe gegenübergestellt: Josef Pilsudski, der an der Seite des österreichischen Heeres kämpft. Dass der hinterlistige Riese dies sogleich gespürt hat, beweist die Enunziation seitens Russlands, die Jungschützen seien keine Kombattanten, sie gebrauchten Dum-Dum-Geschosse, Gefangene sollen standrechtlich verurteilt werden. Diese Verleumdungen wurden vom österreichisch-ungarischen Oberkommando kurz und mit Würde abgewiesen.

Der Koloss hat auch das Gruseln gelernt!

Es war ein stiller Sommerabend am 3. August 1914. Aus der Kaserne der Jungschützenscharen in Krakau traten in voller Rüstung 74 Mann heraus, alle aus der letzten Unteroffiziersschule. Sie traten in die Kaserne der Jungschützen, die ihre Garnison in den „Oleandry“ (in den Räumen der ehemaligen Architektonischen Ausstellung) eingerichtet hatten. Hier auf dem grossen Platze vor dem Theatergebäude haben sie sich den schon wartenden Jungschützen gegenübergestellt. Kommandat Pilsudski trat vor:

„Von dieser Stunde an gibt es keinen Unterschied unter Euch. Ihr seid von nun an nur polnische Soldaten. Euer einziges Abzeichen ist der Weisse Adler, als Symbol der Brüderschaft, der alle polnische Soldaten vereinigen und über ihnen walten soll. Die Jungschützen und die Jungschützenscharen sollen als Zeichen der Einigkeit ihre Abzeichen wechseln. Bald werdet Ihr im Kampfe gemeinsam dem Feinde gegenüberstehen. Dann, hoffe ich, wird sogar der Schatten jedes Unterschiedes weichen.“

Dann nahm er seine Abzeichen von der Mütze und tauschte sie mit dem Kommandanten der Jungschützenscharen. Die beiden gegenüberstehenden Reihen schlossen sich und defilierten vor den Kommandanten.

Kurzer Befehl. Es wurden Namen vorgelesen und jeder, der aufgerufen wurde, trat vor mit einem vor Freude strahlenden Gesichte. „172 Mann vor, die übrigen abtreten.“

Die Uebriggebliebenen waren enttäuscht und beklommen, einige, die dem Kommandanten näher standen, baten ihn, sie mitzunehmen, alle wollten mit. „Habt acht!“ rief mit harter Stimme Pilsudski und wandte sich gegen die Ausgetretenen:

„Soldaten!

Euch ist die grosse Ehre zuteil geworden, als die Ersten ins Königreich Polen einzutreten. Ihr werdet nächstens die russische Grenze überschreiten, als die Spitze der polnischen Armee, die zur Befreiung des Vaterlandes schreitet. Ihr seid alle gleich durch das Opfer, das Ihr bringen müsset. Ich ernenne keine Chargen, ich befehle aber, dass die Erfahrenen unter Euch das Kommando übernehmen. Die Chargen werdet Ihr in Kämpfen erobern. Jeder von Euch kann Offizier werden, aber jeder Offizier, es möge nicht geschehen, kann degradiert werden. Ich betrachte Euch als die erste Kompagnie desjenigen Kaders, aus dem sich die polnische Armee bilden wird. Seid mir willkommen!“

Die Kaderkompagnie wurde als marschbereit abgesondert und in ein separates Gebäude einquartiert. Morgens um 3 Uhr wurde Alarm geschlagen. Man führte die Kompagnie auf die „Błonia“, die grosse Au, die als Uebungsplatz dient und exerzierte sie dort ein. Nachmittags kam Belina (Prazinowski), jetzt Oberst (Divisionär der Kavallerie), der mit sechs Leuten als Aufklärer gesandt worden war, zurück und meldete, dass die Russen sich weit zurückgezogen hätten.

Noch ein Tag verging mit Uebungen. Am 6. August 1914 um 3 Uhr morgens schritt endlich die Kompagnie der Grenze zu. Als sie an der Kaserne des 13. Regiments (der Krakauer Kinder) vorbeikamen, beglückwünschten sie die Soldaten mit „Gott behüte!“ auf den Weg.

Knapp an der Grenze befahl der Kommandant „Links schwenkt!“

Nach kurzer Rast wurde die Grenze überschritten. Ein Paar Schüsse fielen, einer von der russischen Grenzwache wurde getötet, ein anderer verwundet, die übrigen flohen. Der Krieg hatte begonnen!

Jędrzejów wurde besetzt. Am nächsten Tage schloss sich eine zweite Kompagnie an. Es wurde auch Miechów besetzt und man näherte sich Kielce. Dort waren die Russen. Kielce wurde von ihnen geräumt, aber ein Automobilangriff des Feindes mit Maschinengewehren und Artillerie veranlasste uns zum Rückzuge. Die jungen Soldaten haben das Artilleriefeuer tapfer durchgehalten und sich in Ordnung zurückgezogen. Man hat sich in Chęciny, gestützt von einer Radfahrer-Abteilung der Maschinengewehre, dem Feinde entgegengestellt, um an der Nida bei Brzegi zu kämpfen. Die Verstärkungen, die in Krzeszowice gesammelt wurden, stellten sich auch.

Wie viele es solcher gab, die vom ganzen Herzen an der Seite der Jungschützen kämpfen wollten, leider aber in der russischen Armee waren, weiss nur Gott. Eine in Kürze dargelegte Erzählung möge diesen Jammer schildern:

„Ich wurde knapp vor Beginn des Krieges als Fähnrich der Reserve in das N-Regiment der russischen Kavallerie einberufen, das mit zwei Batterien und einer Brigade der Grenzwache einen Teil der Division bildet und unter

Der Zar reitet über das Schlachtfeld.*)

Der Zar träumte.

Das Wachen des Zaren ist Tod und Zerstörung, Tränen und Blut. Sein Schlaf sind Träume davon. Er träumte, sein Heer hätte gesiegt, und er ritte über das Schlachtfeld. Er hatte seine Untertanen bisher nur tot gesehen, wenn sie von seinen Polizisten zu Tode gepeitscht, von seinen Gouverneuren in ihren Häusern verbrannt, von seinen Henkern an seine Galgen geknüpft, in seinen Gefängnissen Hungers gestorben oder in seinen sibirischen Wintern erfroren waren. Jetzt sah er sie von seinem Willen totgeschossen. Es war ihm neu und interessierte ihn. Das Einerlei seines Lebens freute sich der Abwechslung.

Es freute ihn, dass nicht alle tot waren, denn die noch lebten, litten sehr. Den Zaren freut es, wenn seine Untertanen Schmerzen leiden, weil Finnländer, Polen, Juden oder Freisinnige darunter sein mögen.

Es freute ihn auch, dass er sich endlich einmal frei unter seinen Russen bewegen konnte, ohne die tödliche Angst vor ihrer Rache. Die er hier in ihrem Blute liegen sah, konnten sich nicht mehr rächen; verstümmelte, sterbende Untertanen braucht der Zar nicht zu fürchten.

Der Zar sah aber auch die andern, die seinem Willen treu gedient, seine Befehle ausgeführt und seine Wünsche erraten hatten. Die Geschosse hatten nicht ausgewählt. Sie hatten niedergemäht, was sich ihnen entgegengestellt hatte: den Finnländer und den Offizier, der beim Eidbruch des Zaren geholfen hatte; den Polen und Polizisten, der ihn gepeitscht hatte, wenn er polnisch sprach; den Juden und den Gendarmerierittmeister, der den Pogrom geleitet hatte; den Freisinnigen und den Kosaken, der ihn in Sibirien bewachte; den politischen Verbrecher und den Kerkermeister; die Untertanen und die Gehilfen des Zaren. Der Zar hatte einmal gehört, dass Herrscher ihre treuen Diener im Unglück trösten. Er wollte den eidbrüchigen Offizier, den Polizisten, den Scharfrichter und den Gefängnisaufseher trösten.

Während er zwischen den Haufen der Gefallenen dahinritt und überdachte, um wieviel weniger er in Zukunft werde zittern müssen, da so viele seiner Untertanen tot seien, erblickte er einen hohen Offizier. Er hielt an und rief ihm ein Wort des Trostes zu. Der Offizier aber antwortete mit einem Fluche: „Dir zuliebe habe ich das Aergste getan, was ein Soldat tun kann, habe mein Wort gebrochen. Im Tode jetzt erkenne ich, was ich für ein Schurke war und der, auf dessen Befehl ich es getan habe. Mein Ehrenwortbruch über dich und der Fluch der betrogenen Finnländer!“

Der Zar ritt weiter. Da sah er den Polizeiobersten, der in seinem Auftrage Frauen und Mädchen ausgepeitscht hatte, weil sie polnisch sprachen. Der Zar hielt an und rief ihm ein Wort des Trostes zu. Aber der Polizist antwortete mit einer Verwünschung: „Dir zuliebe habe ich das Aergste getan, was ein Mann tun kann, habe wehrlose Weiber geschändet. Im Tode jetzt erkenne ich, was für ein Schurke ich war und der, auf dessen Befehl ich es getan habe. Meine Schmach über dich und der Fluch der polnischen Frauen!“

Der Zar ritt weiter. Da sah er den Rittmeister der Gendarmen, der die Pogrome geleitet hatte. Der Zar hielt an und rief ihm ein Wort des Trostes zu; er war sein besonderer Liebling gewesen. Aber dieser antwortete mit einer Gebärde des Ekels: „Dir zuliebe habe ich das Aergste getan, was ein Mann tun kann, habe Kinder gemartert, um ihren Eltern Geld zu erpressen. Meine Höllenqualen über dich und das Blut der Judenkinder!“

Der Zar ritt weiter. Er sah den obersten Hüter seiner Gefängnisse, dem das Gesicht zerschmettert war. Aber er erkannte den Zaren an der oft gehörten Stimme und rief ihm grässliche Worte der Verachtung zu. „Dir zuliebe habe ich edle Jünglinge totpeitschen und Hungers sterben lassen! Mein Verbrechen komme über dich und der Geist der Freiheit, der in den Ermordeten lebte!“

Der Zar ritt weiter. Die Schwäche seiner Diener, die im Tode bereuten, langweilte ihn;

*) Wir entnehmen diese stimmungsvolle Skizze einem soeben im Rahmen der „Wiener Bücherei“ (Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky, Wien-Berlin) erschienenen Buch „Morgendämmerung“ von Alpheus.

dem Kommando des Generalleutnants Nowikew stand. Unsere Aufgabe war, den Vormarsch der Deutschen auf Czenstochau aufzuhalten und die Mobilisierung in den südlichen Bezirken des Königreiches Polen zu decken.

Man benachrichtigte uns, dass kleine Abteilungen der österreichisch-ungarischen Armee sich Kielce näherten. Un in Kielce selbst erschienen „Sokoły", die Aufruhr erweckten.

Am 12. August war vor Kielce in Szydłówek eine ganze Division versammelt. Die russischen Spione benachrichtigten uns, dass die „Sokoły" in einer Stärke von 300—350 Mann sich in Kielce versammelt hatten. Rittmeister Puszkin prahlte, dass er in einem Auto zum Abendessen nach Kielce fahren werde. Er nahm zwei Offiziere und ein Maschinengewehr mit. Sie kamen schwer verwundet zurück, ohne Auto und Patronen, nur der Chauffeur entkam unverletzt.

Am 13. August schoss sich eine der tüchtigsten russischen Batterien in Czarhowa (bei Kielce), wo die Jungschützen standen, erfolgreich ein; man hatte 48 Schüsse abgegeben. Man war zuerst überzeugt, dass sie alle vernichtet wurden, aber welch Staunen: sie zogen sich in grösster Ordnung ohne Verluste zurück. Am 14. August kamen wir über Słowik gegen Chęciny und Brzegi. Schon bei Chęciny habe ich einen jungen Pfadfinder getroffen, den man gefangen genommen hatte. Mit Zweirad, aber ohne Waffe. Er ging vorbei mit erhobenem Haupte und schaute uns dreist in die Augen; mit Erstaunen betrachteten ihn die russischen Soldaten. Auf Befehl des Rittmeisters Kartawcew wurde er standrechtlich behandelt und einen Kilometer vor Brzegi im Walde gehängt.

Im Kampfe bei Brzegi hatte ich die Aufgabe, an der Spitze eines Pelotons den rechten Flügel zu decken. Dem Beispiele meines Rittmeisters folgend, ritt ich die Plänklerlinie unserer abgesessenen Reiter ab. Das Maschinengewehr ging auf uns los. Man befahl den Rückzug. Momentan hatte ich begriffen, dass jetzt — oder niemals — sich die Gelegenheit bieten werde, um zu unseren polnischen Streitkräften überzugehen. Ich übergab das Kommando dem Unteroffizier und befahl, die Mannschaft aus der Linie zu ziehen; sechs fehlten. Ich sagte ihm, dass ich den Befehl erhalten hätte, hier zu bleiben, um den Feind zu beobachten. Leider blieb neben mir ein Gefreiter, der vom Pferde auf die Jungschützen herabfeuerte. Nach kurzer Zeit gelang es mir, ihn mit einer Meldung zum Rittmeister zu senden.

Als ich an die Nida kam, unterrichtete mich ein Bauer (als russischen Soldaten), dass ich an jener Stelle unbesorgt hinüberkommen könne. Ich gelangte aber sogleich in eine Untiefe und das andere Ufer war so steil und schlüpfrig, dass ich absteigen musste und mit Mühe und Not das Pferd heraufziehen konnte. Da traf ich zwei Bauern, die auf meine Frage erwiderten: „Herr, Sie wollen gewiss zu den Schützen übergehen. Sie waren auf dem Hügel, aber sind schon zurückgegangen."

Ich umkreiste das Dorf Brzegi; einen halben Kilometer weiter begrüssten mich die Jungschützen mit Schüssen. Ich wandte mich rechts zum Walde gegen Jędrzejów, um dann zum Eisenbahndamm zurückzukehren. Auf der anderen Seite des Dammes erblickte ich einen Dragoner (Tschechen), der Wache hielt. Ich näherte mich vorsichtig. Als er mich erblickte, ritt er im vollen Galopp davon. Es zeigte sich noch ein Dragoner und sie flohen beide. Ich hatte ein besseres Pferd und holte sie infolgedessen bald ein, wobei ich ihnen zurief: „Halt! Halt!" Endlich blieben sie stehen. Zu ihrem grössten Erstaunen fragte ich sie, wo ihr Kommando sei, sie mögen mich zu ihrem Offizier führen. Nach kurzer Ueberlegung waren die Dragoner einverstanden, aber wollten mich entwaffnen. Ich widersetzte mich kategorisch. Ich ritt voran. Als ich mich umwandte, sah ich meine Dragoner ihre Gewehre zum Schuss bereit halten. Endlich stehen wir vor dem Offizier, der von mir die Waffe fordert, da ich Kriegsgefangener sei und er mich nicht mit der Waffe vor seine Vorgesetzten stellen dürfe. Ich gab nach. Wir erreichten das Dorf, wo der Stab weilte. Ich wurde vor den Obersten des N-Regimentes geführt.

„Ich melde gehorsamst, Herr Oberst, dass ich mich hier als Freiwilliger zu den polnischen Truppen stelle."

Er erwiderte gar nichts, obgleich er, wie ich später erfuhr, polnisch verstand.

Plötzlich trat aus der Offiziersgruppe einer und sagte deutsch zum Obersten, dass er mich eingehend verhören werde. Er fragte mich, was mich bewogen habe, die russische Armee zu verlassen. Ich antwortete, dass ich Pole sei und für unser Recht unter den Meinigen kämpfen wolle.

„Aber das genügt nicht, man kennt Sie hier nicht."

„Ich war in den Jungschützenscharen."

„Wir haben einige Hörer von der Universität in N. Gleich werden sie zur Stelle sein. Wenn man Sie erkennt und für Sie bürgt, wird alles gut ablaufen." Er stieg in ein Auto, um die Leute zu holen.

Unter den Offizieren, die mit mir ein liebenswürdiges Gespräch anknüpften, war ein Jungschütze, mit dem ich ganz offen reden konnte. Er unterrichtete mich, dass der Herr, mit dem ich gesprochen hatte, der Kommandant Piłsudski gewesen sei. Nach kurzer Zeit kehrte das Auto zurück. Und siehe da, es sitzen darin zwei Hörer der Universität in N. Ich kenne beide. Mit dem einen hatte ich hart diskutiert, weil wir zwei feindlichen Fraktionen angehörten. Sie stiegen aus, nahmen eine stramme militärische Haltung vor Piłsudski ein, sahen mich flüchtig an und erkannten mich in der russischen Uniform nicht. „Wie, Kamerad N., Sie erkennen mich nicht?" rief ich. „Ich bin doch O." „Jawohl, wir erkennen Sie!" riefen sie gemeinsam aus, „wir bürgen unbeschränkt für Sie." Sie reichten mir ihre Hände. Da näherte sich auch Piłsudski. Jetzt sprach er ganz offen. Er befahl, dass ich mich nach Miechów begebe, um dort eine Uniform zu bekommen. Ich gab ihm wichtige Auskünfte und setzte auseinander, wie leicht man seine Streitkräfte umgehen könne, wozu mein Abenteuer als Beweis dienen möge. Auf diese Weise wurde ich der Reihe nach der siebente polnische Ulane.

Dieser Offizier, der unter dem Pseudonym „Orlicz" (d. h. junger Adler) bekannt ist, spielte den Russen bei den „Belina"-Ulanen gar manchen Streich, indem er mit seiner Abteilung den deutschen Truppen bei Lodz und Lowicz wichtige Dienste erwies. Gleich ihm gab es noch viele, leider war es aber nicht allen vergönnt, an der Seite zu kämpfen, an der sie wollten.

Am 15. August waren schon fünf Bataillone an Ort und Stelle und die Russen wurden von der Flanke geschlagen. Das erste polnische Regiment und die Ulanen waren in Kielce stationiert, wo ein reges Leben begann. Wenn auch nur ein kleines Stückchen Land – frei war es doch! Das Garnisonsleben blühte auf. Man verschanzte die Stadt, exerzierte, pflegte Feldübungen durchzuführen, so lange, bis der Soldat tüchtig in das Militärleben hineingewachsen war. Auch die Ausrüstung und Bekleidung hatte viele Mängel gezeitigt. Man organisierte sogleich Werkstätten. Das Sanitätswesen wurde verbessert oder teilweise neu eingerichtet. Wasch- und Badeanstalten wurden geschaffen. Jeder wollte helfen, jeder tätig sein. Es war doch ein kleines Stück Vaterland. Diese Gefühle, die in den Menschen dort walteten, kann nur derjenige begreifen und empfinden, dessen Nation hundert Jahre unter barbarischem Joche schmachtete. Man wollte über Nacht ein ganzes Staatwesen aufbauen. Die unbegrenzte Freiheit musste ein Ende nehmen. Leute, die selbst in den Kampf hinausgezogen waren und andere mitgerissen hatten, mussten tätig eingreifen, sie konnten keine Luftschlösser bauen.

Am 5. September wurde der Eid geleistet. Die Jungschützen haben ihre Rolle erfüllt und von nun an stehen sie als ein Teil, wenn auch als selbständige Brigade, der Polenlegion da.

Und die Rolle war nicht leicht. Man musste vor Augen zweier mächtiger Armeen beweisen, dass die aus Krakau ausmarschierten „Scharen", wie sie die Russen verächtlich nannten, Mut hätten, geschulte Soldaten seien, alles ertragen können für die ihnen heilige Idee, unter einem der Aufgabe gewachsenen Kommando, dass sie leicht und zweckmässig sich zu organisieren verstehen und zahlreiche Hilfstruppen leicht heranzuziehen vermögen. Das alles wurde bewiesen und der Feind hat die schwere Hand der Schützen empfunden und sie respektieren gelernt.

Und so ging es durch den Kampf ins neue Leben.

(Fortsetzung in der nächsten Sonntags-Beilage.)

---

er wollte hören, was sein treues Volk dachte. Da sah er einen Muschik, einen alten Bauer, wie er sie so oft von ferne gesehen hatte, das Kreuz vor ihm schlagend, auf der staubigen Strasse kniend, wenn er, von seinen Kosaken beschützt, zitternd dahinfuhr. Bei diesem hielt er das Ross an und rief ihm ein Wort des Trostes zu. Der Bauer, als er seinen Zaren erkannte, schlug wieder das Kreuz und starb. Vor dem letzten Blick aber aus den Augen des sterbenden Muschik war Nikolaus II. erschrocken.

Der Zar ritt weiter, an endlosen Reihen toter Untertanen vorbei. An einem Strassengraben sass ein verwundeter Mann und rief den Zaren an. Der Zar erkannte ihn und hielt an, um ihn zu trösten. Der Mann aber lachte: „Fürchte nichts, Väterchen, mir ist nichts geschehen. Solange du lebst, bleibe auch ich unserer grossen Mutter Russland erhalten. Wir zwei sind dein Russland. Mögen die verfluchten Europäer auch siegen, so lass es dich nicht kümmern, Väterchen! Mögen sie sich ein Stück deines Reiches nehmen! Russland bleibt gross genug für deine Galgen und behält Untertanen genug, sie an deine Galgen zu hängen. Sei ohne Sorge, mächtiger Zar! Solange ich lebe, bleibst du Alleinherrscher!"

Da beugte sich der Zar vom Pferde und reichte dem Einzigen, der ihm treu geblieben, dankbar die kaiserliche Hand.

Es war der Henker.

Sprachecke.

Savoy-Hotel. Dieser Name kommt aus Savoyen und reicht zurück bis ins Mittelalter. Peter II., Graf von Savoyen, geboren 1203, ist der Autor und Verbreiter. Er kam nach England, wo er eine grosse Rolle spielte. Im Jahre 1245 baute er am Strande in London einen glänzenden Palast, den man „The Savoy" nannte. Als dann „Waterloo Bridge" entstand (1811 bis 1817), wurde der Palast abgerissen. Aber der Name lebte fort. Er haftete an der Oertlichkeit und ging zuerst über auf eine Kapelle, dann auf eine Strasse, auf ein Hotel und auf ein Theater, die alle dort beisamen sind, und wurde ein so schöner Wohlklang, dass er wie ein langes Echo auch nach dem Kontinent sich verpflanzte, wo man ihn jetzt wieder französisch ausspricht.

Ohrringe. Bei den meisten Urvölkern waren die Ohrringe im Gebrauch. Wie sie bei den Juden aufkamen, darüber erzählt ein Märchen folgendes: Abraham hatte viel damit zu tun, die Eifersucht der Sarah gegen Hagar zu beruhigen. In ihrer Wut schwur Sarah einst, sie wolle nicht eher ruhen, als bis sie ihre Hände in Hagars Blut getaucht hätte. Da durchbohrte Abraham der Hagar die Ohren, damit sie ein wenig Blut vergösse, in das die zornige Zarah ihre Hände tauchen könne. Als Ersatz für den Schmerz steckte er ihr aber einen schönen Ring ins Ohr; und davon soll die Sitte, Ohrringe zu tragen, herrichten.

Zum Schluss noch einige heitere Schülererinnerungen, zunächst die Merkverse:

Die Stadt' und Bäume auf ein *us*
Man weiblich nur gebrauchen muss.
Von andern Wörtern merke man
Sich *alvus, collus, vannus* an.
Die Wörter *virus, pelagus*
Sind einzig Neutra auf ein *us*,
Und *vulgus* ist daneben auch
Als Neutrum meistens in Gebrauch.

Ende, *finis, konec*,
Campano, Glocke, *zvonec*,
Mitra, Mütze, *cepice*,
Gallina, Henne, *slepice*.

Hübsch ist auch eine Schularbeit über die Vorwörter. Mein Vater sein Stall liegt an „Stadt Hamburg". Der Dieb ist ungeachtet. Der Liter ist ein Gemäss. Mittelst des Arztes stirbt der Kranke. Willi Patzak geht noch innerhalb der kurzen Hose. Fritz Bauer glitscht ein ganzes End' lang. Meine Hose ist unweit. Das Vermöge des Onkels ist gross. Die Krämerfrau geht immer in Samt und Seid'. Der böse Schüler ist dem Lehrer schon längst zufolge Trotz zuwider. Der Kaiser kam dem König auf halben Wegen entgegen.

Ottomar Keindel („Bohemia").

FINANZ und HANDEL.

Handelsverkehr mit Polen. Nach Mitteilung der Niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer wurde die k. u. k. Auskunftsstelle in Petrikau nach Radom verlegt. Die Bureaus in Petrikau wurden am 10. ds. geschlossen, die Bureaus in Radom, Lubelska Nr. 72, werden am 15. ds. für den Parteienverkehr geöffnet.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (13. Juli.) Auf dem heutigen Jung- und Stechviehmarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 414 Kälber und 295 Schweine weniger zugeführt. Bei ruhigem Geschäftsverkehre wurden alle Kälbersorten (lebende wie weidner) um 10 h per 1 Kilogramm billiger abverkauft. Im späteren Marktverlaufe traten Preisrückgänge bis 40 h für ausgeweidete Kälber ein. Ausgeweidete Fleisch- und Fettschweine wurden um 20 Heller per 1 Kilogramm billiger abverkauft. Lämmer und Schafe blieben in der Preislage unverändert. — Auf dem Schweinemarkte wurde zu nachgebenden Dienstagpreisen gehandelt. — Auf dem Rindermarkte war die Montagspreislage massgebend.

Spielplan des Deutschen Theaters im Apollo-Theater (Zielona 17).

Beginn der Vorstellungen halb 9 Uhr abends.

Letzte Woche.

Heute Samstag, den 15. Juli: Einakterabend.

Spielplan der Krakauer Operngesellschaft.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Samstag, den 15. Juli: „Faust" mit Fr. Marya Pilarz-Mokrzycka und Herrn L. Geitler.

Sonntag, den 16. Juli: „Halka" mit Fr. Frączkowska und Herrn L. Geitler.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters.

Samstag, den 15. Juli: „Tomcio Paluch" („Däumling"). (Beginn 6 Uhr.)

Sonntag, den 16. Juli (4 Uhr nachmittags): „Heimat"; (8 Uhr abends): „Rund um die Liebe".

Montag, den 17. Juli (6 Uhr abends): „Tomcio Paluch" („Däumling").

Dienstag, den 18. Juli (6 Uhr abends): „Tomcio Paluch" („Däumling").

Mittwoch, den 19. Juli (8 Uhr abends): „Rund um die Liebe".

Donnerstag, den 20. Juli (8 Uhr abends): „Die Armen und Elenden".

Freitag, den 21. Juli (8 Uhr abends): „Die Armen und Elenden".

Samstag, den 22. Juli (8 Uhr abends): „Die Armen und Elenden".

Kinoschau.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Cafe City). Programm vom 12. bis 15. Juli:

Aus fürstlichem Geblüt. Ausserordentlich interessantes Schauspiel in drei Akten. — **Lustige Komödie** in zwei Akten.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 13. Juli bis 16. Juli:

Der Triumph der Liebe. Grosses Sittendrama in drei Akten. — **O diese Weiber!** Schlagerlustspiel in zwei Akten. — **Kirschblüte im Elbetal.** Herrliche Naturaufnahmen. — **Neueste Kriegsaktualitäten.** — Als Einlage reizende Humoreske: **Ein gesunder Junge.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 14. Juli bis 16. Juli:

Frühling im Wienerwald. — **Der Honvedhusar.** Lustspiel. — **Man muss sich zu helfen wissen.** Lustspiel. — **Die schöne Sünderin.** Drama in vier Akten.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 14. Juli bis 17. Juli:

Neueste Kriegsaktualitäten. — **Schiffe, die sich begegnen.** Schauspiel in drei Teilen. — **Die entfesselte Bestie.** Drama aus den jetzigen Kriegsverhältnissen in Mexiko.

„ZŁUDA", Rynek 34. Palac Spiski. Programm vom 15. Juli bis 20. Juli:

Kriegsbericht. — **Der Mann ohne Arme.** Zirkusdrama in fünf Akten. — **Endlich zu Zweien.** Heiteres Lustspiel in einem Akt.

In Beurlaubung Erwin Engels Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Carl Elster. Drukarnia Ludowa in Krakau.